



# GEDICHTE

JOHN KEATS

# Gedichte

## John Keats

### Inhalt:

#### [John Keats - Biografie und Bibliografie](#)

[Ich sah von Hügelhöeh ins Land hinein ...](#)

[Ode an eine Nachtigall](#)

[Ode auf eine griechische Urne](#)

[Ode an Psyche](#)

[Ode auf die Melancholie](#)

[Ode auf die Indolenz](#)

[An die Herbstzeit](#)

[An die Hoffnung](#)

[Auf die Phantasie](#)

[Schlaf und Poesie](#)

[Isabella oder der Basilikumtopf](#)

[Sankt Agnes Abend](#)

[Calidor](#)

[Dedikation an Leigh Hunt](#)

[An meinen Bruder Georg](#)

[An -](#)

[An G.A.W.](#)

[Grashüpfer und Heimchen](#)

[Auf ein Bild des Leander](#)

[Auf das Meer](#)

[An eine Dame](#)

[An den Schlaf](#)

[An Fanny](#)  
[Des Dichters letztes Sonett](#)  
[La belle dame sans merci](#)  
[Zeilen an Fanny](#)  
[An -](#)  
[Das Milchmädchen](#)  
[Stanzas an Miss Wylie](#)

[Lamia](#)

[Erster Teil](#)  
[Zweiter Teil](#)

[Hyperion](#)

[Erstes Buch](#)  
[Zweites Buch](#)  
[Drittes Buch](#)

*Gedichte, John Keats*  
*Jazzybee Verlag Jürgen Beck*  
*Loschberg 9*  
*86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849629069*

*www.jazzybee-verlag.de*  
*admin@jazzybee-verlag.de*

*Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter*

*http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.*

## **John Keats - Biografie und Bibliografie**

Engl. Dichter, geb. 31. Okt. 1796 in London, gest. 23. Febr. 1821 in Rom, Sohn eines Lohnkutschers. erhielt eine mäßige Schulbildung, hauptsächlich in Enfield (ohne Unterricht im Griechischen), und kam dann zu einem Londoner Chirurgen in die Lehre, bis ihm eine kleine Erbschaft ein unabhängiges Leben sicherte. Seine hohe poetische Veranlagung wurde am meisten durch die Lektüre Spensers und Chapmans geweckt; seinen »*Poems*« (1817) folgte bald die prächtige griechisch-romantische Dichtung »*Endymion*« (1818); doch fanden diese heute sehr geschätzten Verse an W. Croker in der »*Quarterly review*« einen so gehässigen Rezensenten, daß sich das Gerücht verbreitete, K. sei dadurch gebrochen worden. Tatsächlich war er mit Tuberkulose belastet. Dieses Leiden hinderte seine Verbindung mit Fanny Browne, seiner Braut, an die er eine Reihe Briefe voll edler Leidenschaft richtete (hrsg. von Forman, Lond 1878 u. 1896). Inzwischen schuf er die von seltenem Phantasieerz erfüllten Dichtungen »*Lamia*«, »*Isabella*«, »*The eve of St. Agnes and other poems*« (1820), die ihn sofort und auf die Dauer berühmt machten. Shelley widmete dem Frühverstorbenen die Elegie »*Adonais*«. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke besorgte Forman (1883, 4 Bde.; 2. Aufl. 1900, 5 Bde.); die »*Poetical works*« allein wurden herausgegeben von Lord

Houghton (1869 u. ö.), F. T. Palgrave (1884), W. T. Arnold (1884, mit interessanter Einleitung über K.' Stil), Forman (6. Aufl. 1898), Rossetti (1888) u. a. Seine Briefe gaben Colvin (»*Letters to his family and friends*«, Lond. 1891) und vollständig Forman (1897) heraus. Sein Leben beschrieben Lord Houghton (»*Life, letters and literary remains of J. K.*«, Lond. 1848, 2 Bde.; neue Ausg. 1867), in kürzerer Fassung Colvin (1887) und W. M. Rossetti (1897), ferner Angellier (»*De Keatsii vita et carminibus*«, Par. 1893) und Marie Gothein (Halle 1897, 2 Bde.). Vgl. auch Hoops, K.' Jugend und Jugendgedichte (Leipz. 1895).

## **Gedichte**

### **Ich sah von Hügelhöh ins Land hinein ...**

Ich sah von Hügelhöh ins Land hinein.  
So stille lag die Luft im Sonnenschein,  
Daß volle Knospen, die in sanftem Bogen  
Die leichten schwanken Stengel seitwärts zogen,  
Noch glänzten in dem bunten Sternenprangen,  
Mit dem der Morgen schluchzend sie behangen,  
Die Wolken waren weiß und rein wie Schafe,  
Die nach der Schur und nach geruhigem Schläfe  
Im Bache badeten; sie lagen matt  
Im blauen Himmelsfeld; und Blatt um Blatt  
Schien nur ein leiser Atem zu bewegen,  
Das Schweigen nur schien seufzend sich zu regen;  
Denn jeder Schatten, der ins Grüne fiel,  
Lag steif und starr und wußte nichts von Spiel.  
Die Landschaft ruhte still und weit und frei  
Und lud den Blick zu trunkner Schwelgerei:  
Des Horizonts krystallinen Glanz zu sehen  
Und seinen zarten Linien nachzugehen,

Auch jenem Feldweg, der sich seltsam windet,  
Durch Wälder krümmt und fern, ganz fern verschwindet;  
Und an bebuschten Streifen zu erkennen,  
Wo unter Schatten kühle Wasser rennen.  
Ich schaute, und mir war so wohl und klar,  
Als fächte sanft des Hermes' Flügelpaar  
Die Füße mir. Mein Herz war leicht und frei,  
Den Geist entzückten Freuden mancherlei.  
Nach buntem Strauß begann ich mich zu bücken,  
Mir weiße, blaue, goldne Lust zu pflücken:

Ein Busch Maiglöckchen, daran Bienen hängen,  
Die wühlend lief in süße Kelche drängen;  
Ein Guß Goldregen soll darüber fließen,  
Und langes Gras soll' meinen Strauß umschließen,  
Ihn feucht und kühl erhalten und in Schatten  
Die Veilchen hüten, daß sie nicht ermatten.

Hier grünt ein Haselstrauch, um den mit schlanken  
Schmiegsamen Armen wilde Rosen ranken,  
Und dunkles Geißblatt, das zu lichten Höhen  
Die schwanke Winde hebt. Daneben stehen  
Und wiegen ihre süßen Frühlingsträume  
In kleiner Reihe schlanke junge Bäume,  
Aus wunderlichen Wurzeln aufgeschossen.  
Das alte moosige Flechtwerk wird umgossen  
Von klarem, frischem, sprudelfrohem Quell;  
Im Vorwärtshasten plaudert er noch schnell  
Von seiner Töchter blauer Lieblichkeit -  
Von Glockenblumen. Ach, er ahnt die Zeit,  
Da wohl gedankenlose Kinderhand  
Die zarten pflückt und wirft in Sonnenbrand.

O Ringelblume, goldner, goldner Glanz!  
Entzünde deinen Kranz!  
Wisch ab den Tau, der dir vom Aug sich stiehlt,

Denn Gott Apoll befiehlt,  
In diesen Tagen soll nur eine Weise  
Die Harfen rühren: nur zu deinem Preise!  
Und wenn er morgen deine Augen küßt,  
Sag ihm, daß du in meinen Wonnen bist;  
Und streif ich dann in fernem Tal - vielleicht  
Daß seine Stimme meine Stirn umstreicht.

Platterbsen stehen flugbereit auf Zehen  
Und lassen rot und weiße Flügel wehen;  
Ihr spitzer Finger hascht nach allen Dingen,  
Sie fest mit winzigen Ringen zu umschlingen.

Sieh hier das Bächlein, niedrig überbrückt  
Von schwanken Planken; weile hier entzückt  
Und lausche, wie Natur so sanft sich rührt,  
Die süßer noch als Taubenruf verführt;  
Wie still das Wasser um die Biegung zieht:  
Kein Flüstern, das hinauf ins Grüne flieht,  
Kein Gruß den Weiden Gras und Halme kommen  
Durch wirre Schatten langsam hergeschwommen,  
So langsam - könntest du nicht zwei Sonette  
Gelesen haben, eh im trägen Bette  
Dies Gras dorthintreibt, wo die Strudel kreisen  
Und Holz und Halm im Tanzen unterweisen  
Und so geschwätzig mit den Kieseln lärmen?  
Elritzen stehen dort in ganzen Schwärmen  
Und stemmen sich dem kräftigen Strom entgegen,  
Genießen so den vollen Sonnensegen  
Im kühlen Wasser. Wie sie immer ringen  
Um diese süße Lust! Und glitzernd schlingen  
Sie flink den Silberleib durch Kieselsand.  
Erhebe nur ein wenig deine Hand,  
Im selben Augenblick sind alle fort -  
Und senkst du sie, sind alle wieder dort.  
Sieh, wie die kleinen Wellchen Freude fühlen,

Sich zwischen Kressenlocken abzukühlen.  
Sie nehmen Kühlung und sie geben Feuchte  
Dem krausen Grün, damit es frischer leuchte,  
Gleich guten Menschen, die in Redlichkeit  
Zu wechselseitigem Geben gern bereit.  
Von niedern Zweigen schwingt sich hin und wieder  
Ein Häuflein bunter Distelfinken nieder:  
Nur kurze Zeit, nur nippen und geschwind  
Die Federn feuchten, die voll Sonne sind,  
Dann plötzlich fort, wie's muntre Laune will.  
Doch manchmal hält ihr gelbes Schwirren still  
Und zeigt die glänzend schwarz und goldnen Schwingen.  
Wär ich wie sie bestimmt zu solchen Dingen -  
Ach, wär ich sie, ich würde beten mögen,  
Daß meine Lust in grünenden Gehegen  
Nur süßes störe, nur ein Mädchenkleid,  
Das nahe rauscht und voll Behendigkeit  
Vom Löwenzahn die Samenfäden fegt -  
Als eines Mädchens Fuß, der nah sich regt  
Und der im Spiel beim schnellen Vorwärtsgehen  
Den Sauerampfer schaukelt mit den Zehen.  
Wie würde sie erschreckt zusammenfahren,  
Weil man ihr liebes kindliches Gebahren  
Entdeckt. Oh, übers Wasser sie zu leiten,  
Das halbe Lächeln sehn, das Niedergleiten  
Der scheuen Blicke; ihre Hand zu fassen -  
Von ihrem Atem mich berühren lassen!  
Und wenn sie von mir geht - daß sie sich wende,  
Den schönen Blick durch braune Locken sende!

Was weiter? Primeln hier ein voller Strauß!  
O schaue, Seele, träume, ruhe aus  
Und sinke schlummernd hin; doch immer wecke  
Dich sanft das Platzen einer Knospendecke,  
Dich irgend eines Falters trunkne Hast,  
Der ruhlos weiterfliegt von Rast zu Rast,

Und Luna wecke dich, wenn sie die Schale  
Nun aus dem Wogen schimmernder Opale,  
Aus milchigen Wolkenmeeren, silbern hebt  
Und sacht empor in Himmelsbläue schwebt.  
O Göttin du der Dichter, liebe Lust  
Der schönen Welt und jeder edlen Brust!  
Du Heiligenschein, der alle Wasser schmückt,  
Du süßer Kuß, der uns mit Tau beglückt,  
Du milde Hand, die schöne Augen schließt  
Und schönen Traum in stillen Schlummer gießt,  
Du Freundin von Gebet und Schwärmerei,  
Von Einsamkeit und Liebegrübele!  
Dich preise ich vor allen andern Dingen,  
Die tief beglückend uns zum Dichten zwingen.  
Du Paradiesesglanz, du ewiges Licht,  
Du bist die Seele, die der Dichter spricht.  
Du nahst - und irgend eine dunkle Linie  
Wird ihm zum Umriß würdevoller Pinie;  
Dein Lächeln, das zur dunklen Erde schwebt,  
Gibt Silberfäden, draus er Märchen webt  
Und ist solch Märchen köstlich aufgebaut,  
So atmen wir den Duft von Sommerkraut  
Und gleiten hin auf üppigen Wollustschwingen,  
Die uns in himmlische Regionen bringen:  
Taufeuchte Rosen streicheln unsre Wangen,  
Wir sehen Lorbeer reich in Blüten prangen,  
Zu Häupten gleißt Jasmin in voller Laube,  
Und lächelnd blüht aus grünem Kleid die Traube,  
Ein Bächlein hüpfet, mit sanftem Sang zu rühren  
Und alles Leid ins Weite zu entführen.  
Wir fühlen uns befreit von Not und Welt  
Und hoch auf weiße Wolken hingestellt.  
So fühlte er wohl, der zuerst erzählt,  
Wie Amor seine Psyche sich erwählt:  
Was sie gefühlt, als erster Kuß ihr glühte,  
Und wie sein Seufzen ihr entgegenblühte,

Und wie sie beide bebten und Verlangen  
In Küssen zitterte auf Mund und Wangen;  
Die Silberlampe - und der Gott im Schlafe -  
Dann Dunkel - Einsamkeit - und schwere Strafe -  
Der Flug zum Himmel - Ende aller Leiden -  
Und ewige Vereinigung der beiden. -  
So fühlte er wohl, der die Zweige bog  
Und unsern Blick in weite Waldung zog,  
Um Faune und Dryaden zu belauschen,  
Wie sie so sorglos durch die Büsche rauschen  
Und sich mit süßen wilden Blumen kränzen  
Und Freude finden in verzückten Tänzen;  
Wie Syrinx flieht in namenlosem Schrecken  
Und angstvoll sucht, vor Pan sich zu verstecken.  
O armer Pan! Verloren war die Spur  
Am schilfigen Strom, und Windesseufzen nur  
Erlauschtest du, nur schwermutvollen Hauch,  
Der leise hinglitt über Schilf und Strauch. -

Dem war Natur wohl tief ins Herz gedrungen,  
Der einst Narzissus' Liebespein besungen.  
Er schritt vielleicht durch dunklen Wald und fand  
Sich plötzlich an umbuschten Teiches Rand,  
Der still und glatt und ungewöhnlich klar  
Dem Himmelsblau ein treuer Spiegel war,  
Das hie und da durchs dichte Laubdach blickte  
Und heitern Gruß in müde Schwermut schickte.  
Am Ufer stand ein einsam Blümelein,  
Sah sanft und traurig in den Teich hinein,  
In dem es seine bleiche Schönheit sah -  
So unerreichbar - und so greifbar nah!  
Taub war die Blume für des Zephirs Werben,  
Nur schauen mochte sie, nur glühn und sterben.  
Der Dichter stand und träumte lange dort,  
Und seine Seele nahm dies Bild mit fort,  
Und bald darauf, da war der Sang geschrieben

Von jung Narziß und seinem kranken Lieben.

In welches Wunderreich war Er gedrungen,  
Der uns den süßesten, den ewig jungen,  
Den anmutvollen reinen Sang geschenkt,  
Der Seligkeiten senkt  
Ins Herz des Mondscheinwandrer's, ihm enthüllt  
Die unsichtbaren Götter, ihn erfüllt  
Mit Sphärenklang, der hoch aus Himmeln tönt,  
Wo Nacht und Glanz sich friedevoll versöhnt?  
O sicher! Dieser wußte nichts von Banden,  
Er wandelte in wundersamen Landen,  
Der Fesseln ledig schwebte er davon,  
Um dich zu suchen, o Endymion!  
Ein Dichter war er, ein Verliebter auch,  
Der hoch auf Latmos stand, als süßer Hauch  
Vom heiligen Myrthental sich aufwärts schwang  
Zugleich mit feierlichem, frommem Sang,  
Dem Hymnus, den man zu Diana schickte,  
Die hell aus dunklen Himmeln niederblickte.  
Doch ob sie auch sich huldvoll lächelnd neigte,  
Ein Antlitz klar wie Kinderaugen zeigte -  
Der Dichter weinte, sie so schön zu sehn,  
So einsam durch die Ewigkeiten gehn:  
Hell sang die Leier, die sein Hymnus schwellte,  
Der Cynthia den Endymion zugesellte.

Du Königin, du lieblichstes Gesicht!  
Du köstlich reiner Glanz, du mehr als Licht!  
Gleich wie dein Lächeln alles überragt,  
So jenes Lied, das deine Schönheit sagt.  
O gib mir Worte, die wie Honig fließen,  
Ein Wunder deiner Brautnacht zu erschließen:

Wo ferne Schiffe wie im Äther hängen,  
Hielt Phoebus seiner Räder mächtiges Drängen

Für kurz zurück und lächelste dich an,  
Eh weiter stob sein feuriges Gespann.  
Der Abend war so mild und leuchtend klar,  
Daß, wer gesund war, auch voll Frohsinn war  
Und ausschritt wie Homer beim Hörnerschall,  
Wie jung Apollo auf dem Piedestal;  
Und Frauen waren schön und warm belebt,  
Wie Venus, die entzückt die Wimper hebt.  
Die Luft war lind und wehte frisch und rein,  
Schlich in verhängte Krankenstuben ein  
Und kühlte sanft den Fieberschlaf der Kranken,  
Die bald in tiefen festen Schlummer sanken.  
Sie wachten auf - und atmeten gesund,  
Klar war ihr Auge und erfrischt ihr Mund,  
Und Schmerz und Fieberhitze war vergangen;  
Und wie sie nun erquickt vom Lager sprangen,  
Da sahn sie rings geliebte Freunde stehn,  
Die staunend kaum begriffen, was geschehn,  
Die sie umarmten und mit inniglichen  
Gebärden ihre stille Stirne strichen. -  
Und Jünglinge und Mädchen sahn betroffen  
Einander an und glühten in Erhoffen,  
Denn aller Augen waren lichterfüllt,  
Und alles Sehnen lag so schlicht enthüllt -  
Sie staunten, lächelten - bis Poesie  
All ihrer Sehnsucht schöne Worte lieh;  
In süßen Reimen wußte man zu werben,  
Und kein Verliebter brauchte mehr zu sterben.  
O Cynthia, als dein lieber Hirt dich küßte -  
Wer ist, der alle Seligkeiten wußte,  
Die da erblühend sich herniedersenkten,  
Vielleicht der Erde einen Dichter schenkten? -  
Doch Seele, sieh, du schweiftest weit genug,  
Zurück, zurück vom allzuhohen Flug!

## Ode an eine Nachtigall

Ein Herz tut weh, und schläfriges Erlahmen,  
Als hätt ich Gift getrunken, quält mich sehr.  
Betäubte mich ein Trank aus giftigen Samen?  
Mich hüllt Vergessenheit, ich weiß nichts mehr.  
Doch ist's nicht Neid auf dein so glücklich Los -  
Nur füllt so schwer mit Glück dein Glück mich an:  
Daß du, des Walds beflügelte Dryade,  
In lieblich kühlem Schoß,  
Im Schatten, den das Buchengrün dir spann,  
Der Freiheit jubeln kannst, der Sommergnade.

O Wein jetzt! Jungen Wein, den Erde kühlte,  
Den dunkelkühl ein langes Jahr gereift,  
Der sonngebräunten Frohsinn tanzen fühlte,  
Und der des Provençalien Lied begreift;  
O einen Becher warmen Südens jetzt!  
O Hippokrene, die zum Rande schäumt  
Und gern und gut Begeisterung bereitet  
Mit Lippen rot benetzt,  
Dich will ich trinken, daß ich ungesäumt  
Zum Wald entschweben kann, von dir geleitet.

Entschweben, ganz vergehn - und ganz vergessen,  
Was du in deinem Walde nie gekannt:  
Die Menschennot, die Mühen unermessen,  
Das Sorgenfieber, das die Herzen bannt;  
Du weißt nicht, wie gelähmtes Alter stöhnt,  
Wie Denken immer nur Sich-härmen heißt,  
Wie Jugend bleicht und schleicht und siecht und schwindet,  
Und wie Verzweiflung höhnt,  
Wo Schönheit, wenn ihr Blick das Leben preist,  
Um Liebe weinen lernt und bald erblindet.  
Hinweg! Zu dir! Doch soll nicht Bacchus Wagen